

Cinemien

Film & Videodistributie

Entrepotdok 66 - 1018 AD Amsterdam

Tel 020-6238152 Fax 020-6209857

www.cinemien.nl info@cinemien.nl

presenteert:

De DDR leeft voort - op 79 vierkante meter!



Blauwe Engel Award

voor Beste Europese Speelfilm
op de Berlinale 2003

8 Duitse Film Awards 2003

- ★ Beste Film
- ★ Best Regie
- ★ Beste Mannelijke Hoofdrol
- ★ Beste Mannelijke bijrol
- ★ Duitse Film van het Jaar
- ★ Beste Montage
- ★ Beste Production Design
- ★ Beste Muziek

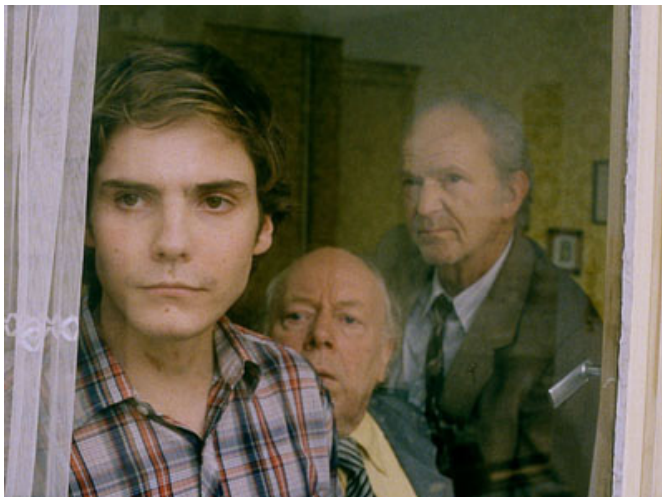
GOOD BYE LENIN! - Synopsis

Oost Berlijn, oktober 1989. Er wordt geschiedenis geschreven, maar voor de 21 jarige Alex (Daniel Brühl) zijn er belangrijkere zaken gaande. Kort voor het vallen van de muur belandt zijn moeder (Katrin Saß), een trotse DDR burger, na een hartaanval in een coma. Zodoende mist ze de complete omslag van communistisch regime naar kapitalistische, vrije wereld.

Als ze door een wonder na acht maanden toch haar ogen weer opent, wacht haar een nieuw vaderland. Ze heeft nog niets meegekregen van de fast food ketens en westerse automerken die haar land zijn binnengerold; weet niet hoe Coca Cola de laatste resten socialisme wegspoelt; hoe alles wat haar vertrouwd was bij het grof vuil is gezet. Ze mag ook niets merken van al deze veranderingen, zo waarschuwen de artsen, want haar hart is zo verzwakt dat de opwinding haar zeker fataal zal worden. En wat is er schokkender dan de val van de muur en de triomf van het kapitalisme over haar geliefde vaderland?

Alex wordt geen enkele adempauze gegunt. Om zijn moeder te redden, laat hij de DDR binnen de muren van hun Berlijnse appartement herrijzen. Maar wat begint als een leugentje om bestwil, loopt steeds meer uit de hand. De zich steeds beter voelende moeder van Alex wil namelijk ook wel weer eens TV kijken en op een dag stapt ze haar bed uit...

Op een fantastische, ontroerende en komische manier vertelt **Good Bye Lenin!** het verhaal van een liefhebbende zoon die bergen verzet en wonderen verricht om zijn moeder te doen overleven - en haar te doen geloven dat Lenin uiteindelijk over de wereld heerst!



Good Bye Lenin! heeft in Duitsland een ware Ossi-gekte veroorzaakt en trok daar tot nu toe 5,5 miljoen bezoekers. Op het filmfestival van Berlijn werd de film bekroond met De Blauwe Engel, de prijs voor de beste Europese film.

GOOD BYE LENIN

118 min. / 35 mm / 1:1.85 / kleur / Dolby Digital / Duits gesproken / Duitsland 2002

Filmnummer: 646

Kijkwijzer (NL): AL

GOOD BYE LENIN ! - Crew

Regie	Wolfgang Becker
Verhaal en scenario	Bernd Lichtenberg & Wolfgang Becker
Camera	Martin Kukula
Art direction	Lothar Holler
Kostuums	Aenne Plaumann
Muziek	Yann Tiersen
Montage	Peter R. Adam
Geluid	Wolfgang Schkrafft
Producent	Stefan Arndt



GOOD BYE LENIN! - Cast

Alex Kerner	Daniel Brühl
Christiane Kerner, Alex' moeder	Katrin Saß
Ariane Kerner, Alex' zus	Maria Simon
Lara	Chulpan Khamatova
Denis	Florian Lukas
Rainer	Alexander Beyer
Robert Kerner, Alex' vader	Burghart Klaußner
Direktor Klapprath	Michael Gwisdek

GOOD BYE LENIN! - Over regisseur

Wolfgang Becker (Hemer/Westfalen 1954) studeerde Duits, Geschiedenis en Amerikaanse Studies aan de Vrije Universiteit van Berlijn.

Vervolgens werkte hij in 1980 bij een geluidsstudio en begon hij aan zijn studie aan de Duitse Film & Televisie Academie. Hij begon als freelance cameraman te werken in 1983 en studeerde af in 1986 met **Schmetterlinge**.

Hij regisseerde een aflevering uit de TV-serie *Tatort*, **Blutwurstwalzer**, voor hij zijn tweede speelfilm, **Kinderspiele**, maakte in 1992.

Hierna volgden de documentaire **Celibidache** (1992), en de speelfilms **Das Leben ist eine Baustelle** (1997) en **Good Bye, Lenin!** (2003).



- 2002 Good Bye, Lenin!
- 1997 Das Leben ist eine Baustelle
- 1992 Kinderspiele
- 1992 Celibidache (documentaire)
- 1991 'Tatort'- Blutwurstwalzer
- 1987 Schmetterlinge

Mein Leben ist doch kein Genre

Regisseur Wolfgang Becker über seinen Wettbewerbsfilm "Good bye Lenin!", amerikanische Berlinale-Konkurrenz, die Arbeit mit Filmkomponist Yann Tiersen und warum er nicht das ewige Klagelied deutscher Regisseure mit anstimmt

(Das Interview wurde am 29.01.2003 von Jakob Buhre geführt)

Herr Becker, Ihr neuer Film "Good Bye Lenin!" läuft neben zwei weiteren deutschen Filmen im Wettbewerb der Berlinale und konkurriert mit Filmen wie "Solaris" mit George Clooney oder "Adaption" mit Nicolas Cage. Wie schwer ist es für den deutschen Film, gegen solch große amerikanische Produktionen anzutreten?

Becker: Die Situation für den deutschen Film hat sich gebessert, seit dem Dieter Kosslick Chef der Berlinale ist. Zu Moritz de Hadelns Zeiten hatten wir ja fast das Gefühl, dass man den deutschen Film verstecken wollte und nur manchmal hat man einen deutschen Film sozusagen als Alibi mit in den Wettbewerb genommen.

Die USA sind eine große Kinomacht, da werden mit ganz anderen Summen Filme gemacht, Hollywood ist ein wesentlicher Teil ihrer Exportware, die haben ein Starssystem und dominieren überall auf der Welt die Kinos. Klar, ein Festival wie die Berlinale braucht natürlich auch Stars und die Amerikaner können, wenn sie wollen, auch erpressen und sagen, "wenn ihr unseren Film nicht ganz besonders auf der Berlinale hervorhebt, dann kommen unsere Stars eben nicht." Aber ich kann mich heute nicht beklagen, dass der deutsche Film klein gehalten wird. Der deutsche Film muss sich einfach selbst behaupten und dafür haben wir mittlerweile ganz gute Möglichkeiten. Wir sind im Wettbewerb, die Öffentlichkeit weiß Bescheid. Nur werden wir nie die mediale Aufmerksamkeit haben, wie sie ein Leonardo DiCaprio oder ein Richard Gere bekommt, das ist klar.

"Good bye Lenin!" erzählt eine Geschichte, die zwar nach dem Mauerfall spielt, aber jede Menge Details des Lebens in der ehemaligen DDR aufgreift. Wie haben Sie sich - als ehemals Westdeutscher - dieses Wissen angeeignet?

Becker: Wenn man als West-Regisseur einen Film macht, der nicht nur von der DDR-Geschichte, sondern auch von der Lebensbefindlichkeit der Bürgern in der Ex-DDR berichtet, dann muss man über diese Zeit schon etwas genauer Bescheid wissen, denn da kann man sich leicht blamieren. Die Dinge der Alltagskultur, wie die knappen Lebensmittel oder das DDR-Fernsehen, die im Film ja eine große Rolle spielen, waren relativ einfach zu recherchieren. Schwieriger war es dagegen, ein Gefühl dafür zu entwickeln, wie das eigentlich war, in so einem Land gelebt zu haben, dort aufgewachsen zu sein, seine Jugend dort verbracht zu haben. Und wie war das Lebensgefühl eines 20-Jährigen zum Zeitpunkt des Mauerfalls? Solche Dinge kann man ja nicht rein faktisch recherchieren, man muss sie eher sinnlich recherchieren. Deshalb haben wir, der Autor Bernd Lichtenberg und ich, uns mit vielen Leuten getroffen, die zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung so alt waren wie unsere Hauptfigur und haben uns deren Geschichten erzählen lassen. Dadurch bekamen wir schließlich ein sicheres Gefühl beim Drehen. Außerdem waren im Filmteam einige Leute, die lange in der ehemaligen DDR gelebt haben - die hätten interveniert, wenn etwas nicht gestimmt hätte.

Aber an sich ist es doch eine gewagte Sache, wenn ein West-Autor zusammen mit einem West-Regisseur einen Film über den ehemaligen Osten macht.

Becker: Das wird von den Journalisten so unheimlich hoch gehängt. Ich muss ehrlich sagen, für mich ist es zum Beispiel schwieriger, als Mann einen Film über die Emotionalität einer Frau zu machen, als wenn ich als Wessi einen Film über einen Ossi mache. Viele ostdeutsche Regisseure sind ja gleich nach der Wende ins westdeutsche Fernsehsystem reingegangen und die hat man auch nicht immer gefragt, wie sie denn - im Osten sozialisiert - einen "Tatort" oder eine Vorabendserie drehen können.

Sicher, manchmal hört man den Vorwurf, dass wir jetzt den Ex-Ostlern ihren eigenen Stoff weggeschnappt haben. Aber es sind doch schon so viele Jahre vergangen, ich selbst habe für diesen Film fünf Jahre gebraucht - in der Zeit hätte ja auch jemand anders diesen Stoff verfilmen können.

Was denken Sie, wieso ein Film wie "Good bye Lenin!" erst über ein Jahrzehnt nach der Wende in die Kinos kommt?

Becker: Es dauert doch immer eine gewisse Zeit, bis man sich zurückbesinnt und sich sagt "da gab es ja auch noch die DDR". Am Anfang habe die Leute ganz schnell ihre alten Möbel weggeworfen, sind zu Ikea gegangen und haben den alten Trabbi gegen einen West-Wagen getauscht. Irgendwann fällt einem dann aber voller Wehmut ein, dass der Trabbi eigentlich ein ganz schönes Auto war. Wir haben viel im Berliner Osten gedreht, auch in einer Wohnung am Alexanderplatz, die komplett im DDR-Stil eingerichtet war, mit Originalmöbeln und Utensilien aus den 70ern. Mittlerweile werden ja Gegenstände aus der Zeit in manchen Läden wie Designerstücke verkauft - die sind so wertvoll geworden, weil man damals viele Gegenstände einfach sehr schnell weggeworfen hat.

Die Wiedervereinigung hat für die DDR-Bürger wegen der schnellen Umgewöhnung viele Probleme mit sich gebracht, den Leuten wurde ein gewohnter Boden einfach entzogen. Die DDR hatte ja auf jeden Fall auch etwas von Heimlichkeit und Gemütlichkeit, in der Datschenkultur konnte man sich ja sehr ins Private zurückziehen - im Gegensatz zu den öffentlichen Plätzen wie Kneipen, wo der Staat immer Angst hatte, dass die Leute zu viel über die gesellschaftlichen Verhältnisse reden. Manche erinnern sich heute mit Wehmut an die vermeintlich besseren und sicheren Zeiten, schwelgen in Nostalgie. Aber dafür bedarf es auch einer zeitlichen Distanz. Und jetzt nach über zehn Jahren kann man auch ein bisschen frecher, frischer und mit mehr Ironie von dieser Zeit erzählen, man kommt aus dieser Verkrampftheit heraus.

Nun lautet der Titel "Good bye Lenin!" - haben Sie sich schon mal mit Lenin beschäftigt und wie ist Ihr Standpunkt zum Sozialismus?

Becker: Ich habe mich mit Lenin beschäftigt, schon bevor ich mit dem Filmen angefangen habe. Ich war ja Student in Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik, da habe ich mich auch sehr stark mit der sozialistischen und Marx'schen Thesen beschäftigt. Für den Film hat das aber nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Denn ich bedaure es überhaupt nicht, dass die DDR untergegangen ist, weil sie moralisch wie ökonomisch völlig am Ende war. Es wäre nur interessant gewesen, wenn sie weiterbestanden hätte, als eine reformierte, wirklich demokratische Republik. Aber dazu kam es nicht, weil der Drang zur westlichen Warenwelt so groß war und das Land nach der Wende sowieso ausgeblutet wäre.

Ich empfand den real existierenden DDR-Sozialismus als eine komplette Pervertierung der ursprünglichen sozialistischen Idee. Im Film sieht es dann ja so aus, dass Alex die DDR für seine Mutter wiederaufleben lässt. Aber das tut er nicht nur für seine Mutter, sondern er schafft auch sich selbst eine DDR, wie er sie vielleicht besser gefunden hätte.

Würden Sie den Film eigentlich als eine Komödie bezeichnen?

Becker: Man könnte sagen, dieser Stoff ist sehr geeignet, um eine richtige Klamotte zu erzählen. Aber wir haben nicht rein additiv die DDR-Gags wie an einer Perlenschnur aneinandergereiht. Das ganze sollte, wie bei jeder guten Komödie, auf einer ernsten Basis stehen. Die Schauspieler spielen das auch auf eine ernste Weise und nicht komödiantisch. Und während wir Zuschauer über die Protagonisten lachen ist denen ja nicht eine Sekunde zum Lachen zumute.

Eine Komödie, bei der so manche Träne kullern könnte.

Becker: Also, es ist schon komisch, dass diese Genre-Frage immer geklärt werden muss. Mein Leben ist doch auch kein Genre, niemand folgt in seinem Leben einem Genre. Ich habe jetzt keine Probleme mit Genre-Filmen, ich würde auch gerne mal einen echten Genrefilm, im Sinne eines Thrillers oder Horrorfilms, drehen. Aber Filme, die aus dem Leben um mich herum erzählen, die haben beide Elemente, Tragik und Komik, weshalb ich mir die Genrefrage gar nicht stelle. Bei mir kann das Ernste und das Komische nebeneinander existieren und macht sich nicht gegenseitig kaputt. "Good bye Lenin!" ist eine Achterbahnfahrt - aber dieser Achterbahn kann man folgen.

Die teils traurige Stimmung des Films entsteht nun auch aufgrund der Musik. Sie haben ja Yann Tiersen für den Soundtrack bemüht, ...

Becker: ... der bis auf einen Song alle 27 Stücke für diesen Film komponiert hat - was ja bei "Amelie" ganz und gar nicht der Fall war. Leider ist er beim 27. Titel krank geworden. Wir hatten sogar während der Weihnachtsfeiertage aufgenommen, im Studio auf dem Boden geschlafen, bis zur Erschöpfung abgemischt - das war eine absolute Tour de Force.

Und wie sind Sie auf Yann Tiersen gestoßen?

Becker: Das ist ein Glücksfall gewesen, eine Geschichte voller Umwegen. Ich war letzten Sommer auf einem Konzert von ihm in Berlin. Er schreibt eine Musik, die mir sehr nah ist, die melancholisch ist, aber nicht depressiv macht, weil sie auf dem Boden steht. Ich bin nach dem Konzert zu ihm, hab ihm eine Kassette mit meinen Filmen gegeben und meine Telefonnummer - er hat sich nie wieder bei mir gemeldet. Später stellte sich heraus, dass er meine Nummer einfach nur verloren hat. Er hatte sich meine Filme angeguckt, er fand die sogar toll. Eines Tages flutterte dann unaufgefordert eine CD in unser Büro wo draufstand "14 Titel für Good Bye Lenin!" und dazu ein Brief, in dem er schrieb, dass er eigentlich gar kein Filmkomponist sei und überhaupt nicht bildgenau komponieren könnte. Ich habe ihm dann in Paris den Film gezeigt - unsere Kommunikation war zwar ein bisschen problematisch, mein Französisch ist schlecht, sein Englisch nur passabel - und wir haben sehr schnell festgestellt, dass es schwierig ist, über Musik zu reden. Da hat er gesagt: "Ich ziehe mich 14 Tage zurück, du wirst nichts von mir hören, du wirst mich nicht anrufen können." Danach hat er mir eine CD zugeschickt, die nicht nur auf die Sekunde, sondern auch auf das Frame genau komponiert war mit einer fantastischen emotionalen Musik. Und auf einmal fühlte ich mich erkannt, er verstand was ich wollte - ich jetzt bin ich wirklich sehr glücklich mit dieser Musik.

Würden Sie denn sagen, "Good bye Lenin!" hätte Chancen im Ausland?

Becker: Ich denke schon, weil der Film nicht den Fehler macht, zu sagen, ich erzähle euch eine Geschichte über die Wiedervereinigung und nehme dafür so ein paar prototypische DDR-Bürger, die quasi als fleischgewordener Vorwand etwas über die deutsche Geschichte erzählen. Das macht der Film genau nicht, sondern wir erzählen eine ganz einfache, universelle, nachvollziehbare Geschichte zwischen einer Mutter und ihrem Sohn. Es wird erzählt, was der Sohn aus der Liebe zu seiner Mutter alles macht, welchen Wahnsinn er betreibt, ihr nach dem Aufwachen aus dem Koma eine andere Welt vorgaukelt, um bloß zu verhindern, dass sie erfährt, dass es die DDR nicht mehr gibt. Er kämpft um ihr Leben, denn jegliche Aufregung könnte ihren Tod bedeuten. Und so baut er eine Welt auf, die schon längst Vergangenheit ist.

Wie würden Sie als deutscher Regisseur Ihre Arbeitsbedingungen einschätzen, im Vergleich zu Ihren europäischen und amerikanischen Kollegen?

Becker: Ich denke, auch für einen Regisseur in den USA ist das Leben nicht einfach. Wir haben hier zum Beispiel den Vorteil, dass es eine staatliche Filmförderung gibt, dass Leute, mit einer guten Idee, aber ohne eigenes Geld und ohne ein finanzielles Risiko eingehen zu müssen, tatsächlich einen Film machen können. Da sieht die amerikanische Independent-Szene schon ganz anders aus, da müssen die Leute das Risiko selbst tragen, sie müssen Kredite aufnehmen und das Geld von allen Seiten zusammenkratzen. Und was wir hier mitbekommen ist ja meistens das große Produzenten-Kino aus Hollywood. Aber wie viele Filme sind das dann, die mit diesem Geld gemacht werden? Und ich möchte nicht wissen, unter welchem enormen Druck die Regisseure dieser Filme stehen. Selbst ein Martin Scorsese hat ja Probleme, wenn es um die Finanzierung seiner Filme geht. Und die Franzosen, die bündeln ihr Geld ein wenig mehr. Da werden Filme, von denen man sich finanziell etwas mehr verspricht auch etwas besser ausgestattet.

Wir sind mit "Good Bye Lenin!" etwas über 3 Millionen Euro, für einen Geschichtsstreifen mit sichtbaren und unsichtbaren Special-Effects relativ niedrig budgetiert gewesen. Auf der anderen Seite muss ich sagen, sind 3 Millionen Euro eine Menge Geld, da trägt man eine enorme Verantwortung.

Sie würden sich also nicht beklagen, wie es viele Ihrer Kollegen hierzulande immer wieder tun, wie schwer es doch sei, in diesem Land Filme zu machen?

Becker: Also, ich bin nie angetreten mit dem Gedanken, das wäre leicht. Es war mir immer klar, dass es schwer ist, einen Film auf die Beine zu stellen. Aber ich glaube, dass sich eine wirklich gute Idee am Ende auch durchsetzt und nicht auf der Strecke bleibt. Es gibt einfach sehr viele Menschen, die Filme machen wollen, Schauspieler oder Regisseure werden wollen. Vor zehn Jahren hatten wir nur zwei Filmschulen in Deutschland - wie viele haben wir jetzt? Immer mehr wollen zum Film, aber der Markt kann so viele Leute gar nicht aufnehmen. Und wenn man an der amerikanischen Markt denkt, in Los Angeles ist ja mittlerweile jeder Kellner, jeder Tankstellenwart ein Schauspieler, der keinen Job gefunden hat.

Wie sind Sie auf das Projekt aufmerksam geworden?

'Ich hatte zwei Jahre vor dem Dreh erstmals auf der Berlinale davon gehört, dass Wolfgang Becker einen neuen Film plant. Ich wusste damals nur grob, worum es gehen sollte, habe mich aber auch nicht weiter erkundigt, weil es da hieß, dass er im Osten nach einem Hauptdarsteller suchen wollte. Längere Zeit verschwand das Projekt aus meinem Blickfeld. Weil Becker nicht fündig wurde, landete das Drehbuch schließlich auch bei mir. Es war ganz selten bisher bei mir so, dass ein Buch mich so bewegt hat. Ich konnte mich auch sofort in der Rolle des Alex sehen, obwohl ganz viele Sachen bei ihm nicht meiner Biographie entsprechen. Aber es machte mir keine Angst, dass ich kein Berliner bin, dass ich nicht in der DDR aufgewachsen bin. Mir war einfach klar, dass das eine tolle Rolle ist, die mir viel Spaß bereiten würde. Am besten lässt sich Alex beschreiben als Matrose auf einem Boot, das Leck schlägt, und der nun damit beschäftigt ist, ein Loch nach dem anderen zu stopfen. Angesprochen fühlte ich mich auch von der tragischen Komponente der Geschichte. Gleich beim ersten Lesen musste ich am Schluss fürchterlich flennen, weil ich so gerührt war - und das passiert mir nur höchst selten.'



War es schwierig, Wolfgang Becker davon zu überzeugen, dass Sie der Richtige für den Part sind?

'Es gab ein, zwei Castingrunden, aber Wolfgang hat sich immer bedeckt gehalten. Er fand es wohl gut, hat aber nichts Genaues gesagt. Schließlich kam der Anruf, dass man mich doch nehmen wollte. Ich habe mich wahnsinnig gefreut. Kurz darauf ging auch schon die Vorbereitung los. Genau auf die Dinge, die mir nicht entsprechen, musste ich hinarbeiten. Ich habe mit einem Sprachcoach Berlinerisch trainiert. Mir war es wichtig, den Dialekt nur leicht anklingen zu lassen, eine leichte Färbung reinbringen, weil man es im Endeffekt doch immer hört, wenn man's nicht richtig kann. Wolfgang hat mich mit unerhört viel Material versorgt, viel Musik, viel DDR-Musik, die ich mir im Urlaub angehört habe. Und ich habe mir die ganzen geschichtlichen Abläufe genau angeschaut, die ich damals - ich war acht Jahre alt - zwar Zuhause mitgekriegt habe, aber nicht wirklich verstanden habe, weil ich doch zu jung war. Ich fand es wahnsinnig hilfreich, mit so vielen Schauspielern aus dem Osten spielen zu können, die mir viele neugierige Fragen, wie das denn damals so war, beantworten konnten. Das war sehr aufschlussreich, weil sie über Dinge erzählen konnten, z. B. die Stimmung, die sich in Geschichtsbüchern kaum erschließen. Aber ich wollte mich nicht mit zuviel

Vorbereitung verrückt machen. Viel wichtiger, als der Aspekt, dass es eine Geschichte aus dem Osten ist und ich aus dem Westen komme, war, dass es eine hochemotionale Geschichte über eine Familie und ganz allgemeine menschliche Dinge ist.'

Wie würden Sie Alex als Typen beschreiben?

Ich will ja nicht, dass das zu langweilig klingt, aber er ist ein ganz normaler Typ, ein sympathischer, humorvoller, aufgeweckter junger Mann, der in dieser Phase seines Lebens aber auch nicht so recht weiß, wohin mit sich, und sich viele Fragen stellt. Das wird im Film nicht genauer thematisiert, aber so muss man ihn sehen. Sehr stark definiert er sich, und das trifft auch auf mich persönlich zu, über die Bindung zu seiner Familie und der großen Liebe zu diesen Menschen: am stärksten zu seiner Mutter, aber auch zu Lara und seiner Schwester. Es gibt für einen Schauspieler kaum eine größere Herausforderung, als normale Typen zu spielen und sie dennoch interessant und spannend zu gestalten. Was ich wahnsinnig reizvoll finde, sind Figuren, die so an der Kippe stehen, die beides haben, zugleich tragisch und komisch sind. Dann finde ich es spannend, komische Szenen, wie es sie in GOOD BYE, LENIN! ja mit Alex und Denis zuhauf gibt, komisch zu machen, ohne sie unbedingt komisch zu spielen: also den Slapstick-Faktor minimal halten, stattdessen ganz normal spielen und die Komik der Situation wirken lassen. Das bereitet mir viel Spaß; und gerade diese Art von Humor steckt sehr stark in dem Drehbuch. Gleichzeitig müssen die dramatischen Gefühlsmomente auch auf dieser Ebene funktionieren. Dann kann man die Figur auch immer leicht schräg spielen, was mir sehr zusagt.

Wie würden Sie Wolfgang Becker als Regisseur beschreiben?

Ich bin wahnsinnig gut mit ihm klargekommen. Er hat mir Freiheiten als Schauspieler gelassen. Ich hatte die Möglichkeit, sehr viel anzubieten. Er hat mich nie in eine bestimmte Richtung gedrängt. Und das ist ein großes Kompliment, denn der Dreh war auch sehr anstrengend und ich war bisweilen richtiggehend gerädert. Aber die Arbeit mit ihm war harmonisch. Trotz aller Strenge und Genauigkeit, die er besitzt, hat er mir nie Angst gemacht. Er hat mich für voll genommen und mir die Rolle von Anfang an zugetraut, was ich auch gespürt habe. Er hatte nie Angst davor, dass es womöglich nichts werden könnte. Er hat mir vertraut und ich ihm. Das war toll.

Was sind die Gründe dafür, dass der Mauerfall in deutschen Filmen bislang kaum thematisiert wurde? Warum musste man zwölf Jahre darauf warten?

Ein Thema wie dieses muss sich erst einmal ein paar Jahre lang setzen, bis man sich ernsthaft damit auseinandersetzen kann und bis die Menschen eine filmische Aufarbeitung wirklich interessiert. Wenn man das früher gemacht hätte, hätte ich es nicht gut gefunden: Es hätte der nötige Abstand gefehlt, wäre zu nahe dran gewesen. Ich darf mir als Kölner kein wirkliches Urteil anmaßen, und wahrscheinlich müsste man andere fragen. Aber ich habe den Eindruck, dass Osten und Westen jetzt erst anfangen, sich richtig anzunähern und zusammenzuwachsen. Erst wenn man ein Land ist, kann man sich das mit der nötigen Vernunft betrachten, wie es war, als das noch nicht der Fall war. Das trifft doch auf die meisten bedeutenden historischen Ereignisse zu. So etwas muss reifen. Und für GOOD BYE, LENIN! war die Zeit reif.

GOOD BYE LENIN! - Over de filmmuziek van componist Yann Tiersen

Yann Tiersen wist iedereen te ontroeren met zijn minimalistische muziek voor *Le Fabuleux Destin D'Amélie Poulin*. Met zijn steeds vrolijke, intieme en bewogen stijl en zijn aandacht voor detail, creëert hij een bijzondere en typische sfeer. In zijn orkestraties valt steeds het aandeel van de solo instrumenten op zoals piano, accordeon, klarinet. Het maakte zijn muziek voor Amélie Poulin dan ook niet toevallig tot een van de meest gespeelde voor solo instrumenten of kleine ensembles.

In *Good Bye, Lenin!* brengt hij nog meer van dit minimalisme voor piano, dit keer zonder de accordeon, maar wel met houtblazers en strijkers. De muziek balanceert tussen humor en drama, met een dromerige en emotionele ondertoon, en met een sterk en memorabel hoofdthema.

Filmografie van Yann Tiersen als componist:

2003	Good Bye Lenin
2002	Primitifs
2001	Le Poteau Rose
2001	Le Fabuleux Destin d'Amélie Poulain
2001	Trois Huit
1999	Le Cyclope de la Mer
1999	Qui Plume la Lune?
1998	Le Dernier Bip
1998	Alice et Martin
1998	La Rêvée des Anges

De soundtrack van *Good Bye Lenin* wordt in Nederland uitgebracht door Labels Music.



Screen International: 'A strong script, an extremely watchable lead in Daniel Bruhl (a sort of German Ewan McGregor), photography with a sharp, clean, cinematic gloss and a Nyman-like soundtrack by *Amelie* composer Yann Tiersen. Bernd Lichtenberg's script, which picked up a German screenwriting award in 2002, is admirable in all except for its length. It's a textbook example not only of how to use subplots (like that of the father who fled to the West years before) and supporting roles (like Alex's sister, who gets a job in Burger King, or his Russian girlfriend) to advance the story and flesh out characters and motives, but also of how to turn the whole genre of a film around. By the end - when a fine climactic scene, underlined by a swelling orchestral crescendo, provides the key to the film's title - what might have been a single-track comedy has become a moving, multi-layered drama.'



Variety: 'A big-hearted, crowd-pleasing dramatic comedy set against a tumultuous, roughly year-long period during German reunification in late 1989 and 1990, "Good Bye Lenin!" is a treat for audiences of all nations and a triumph of historical verisimilitude in the service of solid storytelling. What elevates the essentially high-concept material to the next level of emotional impact is the delicate blend of satire and pathos in all facets of the production. Bernd Lichtenberg's richly detailed script never strays into slapstick or burlesque. The tech package is tops. Lothar Holler's detailed set design is historically accurate down to the pickle jars.'